

Marlis Arnhold, **Transformationen stadtrömischer Heiligtümer während der späten Republik und Kaiserzeit**. Contextualizing the Sacred, Band 10. Brepols Publishers, Turnhout 2020. XXXII und 384 Seiten mit 167 Schwarzweißabbildungen, 2 Schwarzweißtafeln.

Das Buch von Marlis Arnhold ist die überarbeitete Fassung ihrer Doktorarbeit über die Transformation stadtrömischer Kultareale, mit der sie 2012 an der Universität Erfurt promoviert wurde. Das umfangreiche Werk ist in zwei Hauptteile untergliedert, einen aus insgesamt acht Kapiteln mit ebenso vielen Einzelbeispielen bestehenden ersten Teil und einen auswertenden zweiten Teil mit vier Kapiteln. Die Kapitel des ersten Teils gehen stets chronologisch vor und behandeln nach einer kurzen Beschreibung der Lage des jeweiligen Heiligtums und einem knappen Überblick über die Forschungsgeschichte zunächst die älteste Phase und dann stringent die verschiedenen Umbauphasen. Jedes Kapitel wird durch eine anschauliche Zusammenfassung abgerundet. Die Einzelbeispiele befinden sich, wie der Titel anzeigt, in Rom selbst, nur das letzte Fallbeispiel wendet sich einem Heiligtumsareal in Ostia zu.

Nach der Einleitung, die den Aufbau und die Zielsetzung der Arbeit klar erläutert, folgt das erste Kapitel zur sogenannten Area Sacra del Largo Argentina auf dem Marsfeld. Hier wird zunächst die Gestaltung des Heiligtumsareals vom ausgehenden vierten vorchristlichen Jahrhundert bis in die Zeit um 100 v. Chr. behandelt und nacheinander die hier errichteten Tempel C, A, B und D beschrieben. Zu Recht betont Arnhold, dass das Areal erst mit dem Bau von Tempel B im ausgehenden zweiten und dem Bau von Tempel D in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts seine endgültige Anzahl an Kultbauten erreichte und dass die Area Sacra zu diesem Zeitpunkt noch keine einheitliche Form aufwies, die Tempel demnach als jeweils eigenständige Bauwerke aufzufassen sind. Im Folgenden führt Arnhold die Veränderungen des Heiligtumsareals in der Zeit zwischen dem Bau des der Area Sacra benachbarten Pompejus-Theaters um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts und dem Brand Roms 80 n. Chr. auf. In gut nachvollziehbarer Weise zeigt sie

die verschiedenen Veränderungen auf, die einerseits die Renovierung der Tempel, andererseits die verschiedenen Einbauten innerhalb des Areals betreffen. Dabei weist sie vor allem auf die Baumaßnahmen an Tempel B hin, der der Fortuna Huiusce Diei geweiht war, die eine bewusste Abkehr vom gestalterischen Konzept des einstigen Bauherrn Quintus Lutatius Catulus darstellten. Damit deutete sich ein Wandel in der Wahrnehmung der vier Kultbauten und ihres umliegenden Areals an, der sich in der Folgezeit weiter ausprägte.

Entsprechend umfangreich ist der nächste Abschnitt zur Umgestaltung der Area Sacra infolge des Brandes 80 n. Chr. Hier sind Veränderungen sowohl in der ästhetischen Gestalt als auch in der räumlichen Konzeption des Heiligtumsareals festzustellen. Diese entsprachen offenbar dem zeitgenössischen Geschmack und lassen auf einen gemeinsamen Auftraggeber schließen – Arnhold vermutet den Kaiser. Die folgenden Abschnitte behandeln die Umgestaltungen und baulichen Veränderungen in trajanisch-hadrianischer, severischer und spätantiker Zeit. Diese betreffen vor allem die Errichtung neuer Bauwerke, so etwa einer Pfeilerportikus und zweier Prachtlatrinen, sowie in der Spätantike schließlich die zeitlich nicht genau bestimmbare Aufgabe des Heiligtumsareals und seiner Umwandlung wohl in ein Kloster nach der Deutung Riccardo Santangeli Valenzanis (*Arch. medievale* 21, 1994, 57–98).

Das zweite, recht kurze Kapitel behandelt den nur schlecht erhaltenen Tempel der Via delle Botteghe Oscure, dessen älteste bauliche Reste ins erste vorchristliche Jahrhundert gehören, der aber möglicherweise einen Vorgänger besaß, der bis in mittelrepublikanische Zeit zurückreichte. Arnhold formuliert hier die interessante These, dass der neuerrichtete Podiumstempel, der, wie mehrfach betont, wohl einer der größten stadtrömischen Tempel seiner Zeit war, einen größeren Vorplatz besaß als bislang angenommen, und weist zu Recht darauf hin, dass zahlreiche suburban gelegene Kultbauten mittel- und spätrepublikanischer Zeit Vorplätze besaßen, wie dies auch bei den Tempeln in der benachbarten Area Sacra del Largo Argentina der Fall war. Darauf folgt ein kurzes Unterkapitel zu Renovierungsarbeiten in tiberisch-claudischer Zeit, in welchem aber auch Baumaßnahmen aus anderen Zeitabschnitten aufgeführt sind, was etwas unstrukturiert und unpräzise wirkt.

Konziser ist dann wieder der Abschnitt zu den baulichen Eingriffen domitianischer Zeit, die, wie bei der Area Sacra del Largo Argentina, durch den genannten Brand notwendig wurden. Hierbei wurde nicht nur der Tempel renoviert, sondern auch das Platzareal neu gepflastert und eine Quadriportikus errichtet, die den Kultbau nun umschloss. Daraus folgt, dass das Heiligtum ebenso wie jenes am Largo Argentina eine umfassende Neugestaltung erfuhr, die zudem architektonisch dem Zeitgeschmack angepasst war und vermutlich auf denselben Urheber zurückzuführen ist, wohl Kaiser Domitian beziehungsweise die kaiserliche Bauverwaltung. Nach dieser grundlegenden Umgestaltung sind kaum

noch Renovierungsarbeiten in diesem Komplex feststellbar, so dass die Veränderungen bis in die Spätantike knapp abgehandelt werden können. Die Zuweisung des Tempels an die Nymphen folgt der Interpretation Filippo Coarellis.

Im dritten Kapitel wird mit dem Fortunustempel im Forum Boarium einer der besterhaltenen Kultbauten der Stadt Rom betrachtet. Nach einem Blick auf das in mittelrepublikanischer Zeit entstandene Kultareal geht es ausführlich um den ionischen Podiumstempel. Die Verwendung der ionischen Ordnung und die Gestalt des Tempels als Pseudoperipteros führt Arnhold auf kleinasiatische Vorbilder zurück und sieht hierin eine soziopolitische Intention des oder der Bauherren des Neubaus: So verweise die Verwendung kleinasiatischer Elemente auf die Einrichtung der Provinz Asia und den Anspruch der Römer auf dieses Gebiet. Diese Deutung geht etwas zu weit, da über den oder die Stifter des Neubaus keinerlei Informationen vorliegen und wir nur spekulieren können über die Beweggründe, die dazu führten, dass der Tempel anstelle der in Mittelitalien in dieser Zeit populäreren korinthischen Ordnung die ionische erhielt. Zudem liegt zwischen der Einrichtung der Provinz Asia nach dem Tod des letzten pergamenischen Königs Attalos III. 133 v. Chr. und dem Bau des Fortunustempels zwischen 75 und 50 v. Chr. über ein halbes Jahrhundert, was einen direkten Bezug fraglich erscheinen lässt. Festzustellen bleibt lediglich, dass der Neubau eine komplette Umgestaltung des mittelrepublikanischen Heiligtums darstellte und sich nun in gänzlich neuer Form präsentierte. Dies betraf auch das Umfeld des Tempels mit Veränderung der Sichtbarkeit. So waren die Kulthandlungen in mittelrepublikanischer Zeit, als der Bau und sein Altar auf einem hohen Podium platziert waren, wohl von den Kultheilnehmern nur sehr eingeschränkt zu beobachten, während durch die Neugestaltung ein Vorplatz geschaffen wurde, auf dem zumindest eine bestimmte Zahl an Menschen dem Geschehen am Altar vor dem Tempel beiwohnen konnten.

In der nachfolgenden Zeit sind keine grundlegenden Veränderungen der Kultanlage feststellbar, auch wenn zu einem nicht exakt bestimmaren Zeitpunkt östlich des Tempels eine Portikus errichtet wurde, die zu einem ebenfalls nicht genau festzumachenden Zeitpunkt in eine Reihe Tabernae umgewandelt wurde. Die letzten größeren Baumaßnahmen bestanden aus einer umfassenden Renovierung und einer kompletten Neustückierung des Tempels, die vermutlich im zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit durchgeführt wurden. Auf wen diese Umgestaltungen zurückzuführen sind, ist nicht ganz klar. Die Autorin verweist auf eine Stelle bei Frontinus (*Front. ep.* 1, 7, 2), die eine Verbindung des Heiligtums zum Collegium der Kranzbinder erwähnt, jedoch nicht explizit mit Umbaumaßnahmen in Bezug setzt.

Das vierte Kapitel behandelt ein weiteres Kultareal im Forum Boarium, nämlich die sogenannte Area Sacra von Sant'Omobono, eine der ältesten Kultstätten Roms, die bereits im sechsten Jahrhundert eingerichtet wurde und eng mit den etruskischen Königen verbunden war.

Beschrieben wird zunächst das archaische Heiligtum, darauf folgt eine gute Darstellung der ersten großen Renovierungen in republikanischer Zeit mit der Errichtung der Doppeltempelanlage für die Göttinnen Fortuna und Mater Matuta auf einem gemeinsamen Podium. Ergänzt wird dieser Abschnitt durch die Diskussion der möglichen Urheber weiterer Baumaßnahmen, namentlich des Marcus Furius Camillus, der die Kultbauten Livius zufolge im frühen vierten Jahrhundert renovieren ließ (Liv. 5, 19, 6 und 5, 23, 7), und des Marcus Fulvius Flaccus, von dem bekannt ist, dass er anlässlich seines Sieges über Volsinii 264 v. Chr. ein großes Weihgeschenk im Heiligtum aufstellen ließ. Arnhold ist dabei zu Recht kritisch gegenüber der These Coarellis, wonach Flaccus neben dem Weihgeschenk auch Renovierungsarbeiten in Auftrag gegeben habe, und sieht auf Basis der Quellenlage allein Camillus als Stifter einer Renovierung.

Für das Jahr 213 v. Chr. ist die Zerstörung des Heiligtums und des umliegenden Viertels durch Feuer überliefert, das eine Erneuerung notwendig machte. Hier wurde nicht der vorherige Zustand wiederhergestellt, sondern die Gelegenheit ergriffen, maßgebliche Umgestaltungen vorzunehmen, etwa die Neuerrichtung der Tempel in Stein anstelle von terrakottaverkleideten Holzbauten. Anschließend scheint es nur wenige Veränderungen im Heiligtum gegeben zu haben, bis in hadrianischer Zeit nochmals umfangreichere Umbauten erfolgten. Anders als bei anderen Heiligtümern kam es dabei jedoch nicht zu einem Bruch mit der älteren Bautradition. Plausibel erscheint die Vermutung, dass die Zurückhaltung der Kaiser, sich hier durch prächtige Ausgestaltung hervorzutun, mit der Verbindung des Heiligtums zu den römischen Königen in Zusammenhang steht, eine Verknüpfung, von der man sich wohl zu distanzieren wünschte.

Das fünfte Kapitel ist den drei Podiumtempeln des Forum Holitorium gewidmet. Wie bei der Anlage des Largo Argentina handelt es sich hier ursprünglich nicht um ein einheitliches Ensemble, sondern um einzelne Tempel, die zu verschiedenen Zeitpunkten von unterschiedlichen Stiftern errichtet wurden, bei denen es sich allerdings jeweils um siegreiche Generäle handelte. Entsprechend wiesen die Kultbauten unterschiedliches Erscheinungsbild auf. In augusteischer Zeit erfuhren sie dann beträchtliche bauliche Eingriffe und Renovierungen, und auch das umliegende Areal wurde durch neue Gebäude umgestaltet, insbesondere das Marcellustheater. Auch dieser Prozess wird konzise dargestellt und aufgezeigt, dass die Kultbauten, anders als etwa die Tempel in der Area Sacra del Largo Argentina, trotz ungefähr gleichzeitiger Renovierungen weiterhin nicht in ein architektonisch einheitliches Ensemble umgewandelt wurden. Vielmehr blieb das offenbar schon bei den ersten Anlagen durch Verwendung unterschiedlicher Ordnungen bewusst gewählte optische Absetzen der Tempel voneinander auch bei den Renovierungen erhalten. Auch im weiteren Verlauf der Kaiserzeit wurde das Areal nicht uniform, lediglich die Verdichtung des Stadtraums und die zunehmende Eingrenzung des Heiligtumsare-

als durch Bauten mit merkantiler Funktion sind zu erkennen, was Veränderungen für die Durchführung von Kulthandlungen und Ritualen bedeutete, da diese nun immer mehr auf den Bereich direkt vor den jeweiligen Tempeln beschränkt werden mussten.

Das sechste Kapitel wendet sich wieder dem Marsfeld zu und behandelt die Porticus Octaviae und die Porticus Philippi, die beide am Nordrand des Circus Flaminius liegen. Der Fokus liegt hier nun nicht auf Sakralbezirken, die im Laufe der Zeit immer dichtere Bebauung erfuhren, sondern auf solchen, die durch die Anlage einer vierseitigen Portikus vom restlichen städtischen Umfeld abgesetzt wurden und somit die Transformation des Gebiets um den Circus Flaminius hervorriefen. Arnhold befasst sich zunächst mit der Porticus Octaviae und deren Vorgeschichte, namentlich dem von Marcus Aemilius Lepidus im frühen zweiten vorchristlichen Jahrhundert errichteten Tempel der Juno Regina und dem einige Jahrzehnte später von Quintus Caecilius Metellus Macedonicus gestifteten Tempel des Jupiter Stator sowie der ebenfalls von Macedonicus gebauten, beide Tempel umfassenden Porticus Metelli. Anschließend wird auf die Porticus Octaviae selbst eingegangen. Während die Beschreibung der baulichen Reste und ihrer Rekonstruktion als Gesamtkomplex sehr ansprechend sind, versäumt es die Autorin, die Frage der Bauherrschaft der augusteischen Portikusanlage zu diskutieren, die von einigen antiken wie modernen Gelehrten der Octavia, von anderen dem Augustus zugesprochen wird.

Dem umfangreicheren Abschnitt zur Porticus Octaviae folgt die aufgrund der geringeren Menge an verfügbaren Informationen kürzere Behandlung der Porticus Philippi. Auch hier erfolgt zunächst eine Darstellung des ältesten Baus, nämlich des Tempels des Hercules Musarum, der ebenfalls im frühen zweiten Jahrhundert von Lepidus' Rivalen Marcus Fulvius Nobilior erbaut wurde. Die referierte herkömmliche Rekonstruktion des Tempels als Tholos übergeht den neuen Rekonstruktionsvorschlag von Jon Albers (Kölner u. Bonner *Archaeologica* 5, 2015, 39–64). Auch die neue Biographie von André Walther über Nobilior, die ein neues Licht auf den angeblichen Philhellenen wirft, findet keine Berücksichtigung (M. Fulvius Nobilior. Politik und Kultur in der Zeit der Mittleren Republik [Heidelberg 2016], vgl. Rez. J. Timmer, *Bonner Jahrb.* 219, 2019, 476 f.). Im Anschluss an die Behandlung des Tempels folgt eine detaillierte Beschreibung der von Augustus' Stiefbruder Lucius Marcus Philippus gestifteten Porticus Philippi. Das Kapitel wird mit einer zusammenfassenden Beurteilung der Portikusanlagen abgeschlossen, gewiss in der Tat Erinnerungsorte einer gesamtromischen kollektiven Identität, doch fehlt eine Auseinandersetzung mit der augusteischen Baupolitik, die gerade in diesem Bezirk markant ist, wie Tonio Hölscher unlängst beschrieben hat (in: M. Flecker u. a. [Hrsg.], *Augustus ist tot – Lang lebe der Kaiser! Kolloquium Tübingen 2014* [Rahden 2017] 15–36). Auch bei der Behandlung der in den Portiken aufgestellten Kunstwerke, die bei dem älteren Plinius (Plin. nat. 35,

114; 36, 15, 22, 28–29) aufgelistet sind, wird neuere Forschungsliteratur nicht berücksichtigt (so A. Bravi, Griechische Kunstwerke im politischen Leben Roms und Konstantinopels [Berlin 2014] 149–163).

Die Heiligtümer des Apollo und der Bellona in circo sind Thema des siebten Kapitels. Auch hier stehen am Anfang die republikanischen Tempel und ihre Bauhistorie, die im Falle des Apollotempels bis ins fünfte, im Falle des Bellonatempels ins frühe dritte Jahrhundert zurückreichen, bevor die augusteischen Umgestaltung der beiden Kultbauten behandelt wird. Anschaulich ist der augusteische Neubau des Apollotempels beschrieben, der unter dem Namen seines Stifters Gajus Sosius fortan als Apollo-Sosianus-Tempel geführt wird. Der benachbarte Bellonatempel wurde offenbar erst in spätaugusteischer oder tiberischer Zeit renoviert, so dass die beiden Tempel trotz ihrer räumlichen Nähe nicht als Ensemble begriffen wurden. Plausibel ist auch die Beobachtung, dass der Apollo- wie der Bellonatempel, die in republikanischer Zeit laut den Schriftquellen des Öfteren für Senatssitzungen genutzt wurden, in der Kaiserzeit keine solchen Versammlungen mehr beherbergten, da mit der Curia in der nahegelegenen Porticus Octaviae ein größerer Raum dafür geschaffen worden war. Auch dürfte der Bau des Marcellustheaters Einfluss auf die Wahrnehmung der Heiligtümer gehabt haben, da das ganze Gebiet nun ebenso wie durch die im vorangegangenen Kapitel behandelten Portiken einen stark repräsentativen Charakter erhielt, der eng mit dem Kaiserhaus verbunden war. Weitere größere Umbauten sind für das Areal in der Folgezeit nicht feststellbar, was damit zusammenhängen könnte, dass beide Tempel eng mit dem ersten Prinzeps assoziiert wurden und die späteren Kaiser diese Verbindung aufrechtzuerhalten wünschten.

Mit dem letzten Fallbeispiel wird Rom verlassen und die Aufmerksamkeit auf ein Heiligtumsareal in der nahegelegenen Hafenstadt Ostia gelenkt. Hier wird die sogenannte Area Sacra dei Templi Republicanii behandelt, die seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert drei Kultbauten aufwies, jedoch bereits spätestens im dritten Jahrhundert als Kultareal bestand, wie mehrere Altäre und der älteste Sakralbau bezeugen, der sogenannte Tempio dell'Ara Rotonda. Nach einer kurzen Darstellung des ursprünglichen Heiligtumsareals geht es ausführlich um die Verwandlung des Areals in spätrepublikanischer Zeit, als der sogenannte Tempio Tetrastilo und der Herkulestempel errichtet wurden. Daneben steht die Beschreibung einer Reihe von Weihegaben, die im Heiligtum gefunden wurden, die jedoch sehr umfangreich gerät, ohne neue Erkenntnisse zu liefern.

Im Folgenden geht es um die Umbauten in der frühen Kaiserzeit, die vor allem den Tempio dell'Ara Rotonda betrafen, der mit prächtiger Marmorverkleidung neu errichtet wurde. Wichtig ist hier die Beobachtung, dass dieser Tempel einerseits durch die Errichtung weiterer Gebäude und der notwendigen Anhebung der Straßen abgeschirmt wurde, andererseits durch die aufwendige Umgestaltung und Ausschmückung mit kostbarem Material Aufmerksamkeit auf sich zog, die

jedoch nur für diejenigen erfahrbar wurde, die den Kultbau besuchten. Die Baumaßnahmen trajanischer Zeit betrafen vor allem den Herkulestempel und den Tempio Tetrastilo. Die Tempel behielten dabei, anders als der Tempio dell'Ara Rotonda, ihr spätrepublikanisches Äußeres bei, lediglich ihre jeweiligen Cellae wurden renoviert. Auch die zunehmende Bebauung des Areals durch weitere Architekturen, darunter eine Thermenanlage, wird dargestellt. Abschließend geht es um die im dritten und vierten Jahrhundert der Kaiserzeit inschriftlich erwähnten Renovierungsmaßnahmen am Herkulestempel mit nun zutage tretender Involvierung stadtrömischer Magistrate. In der Zusammenfassung werden Parallelen in der Entwicklung der Area Sacra dei Templi Republicanii und der Area Sacra del Largo Argentina aufgezeigt.

Der zweite, auswertende Teil des Buches umfasst vier Kapitel, die sich mit den Architekturen, dem räumlichen Wandel der Heiligtümer, ihren Nutzungen und Funktionen und mit Kultfragen beschäftigen. Bei den Architekturen (Kapitel 9) werden zunächst die baulichen Veränderungen aufgezeigt, die bei den einzelnen behandelten Tempelbauten im Laufe der Jahrhunderte zu beobachten sind, wobei unterschiedliche Materialien verwendet werden, die die zunehmende Popularität von Marmor oder marmorimitierendem Stuck seit der Kaiserzeit und die Bedeutung verschiedener Akteure bei der Renovierung oder Neuerrichtung von Kultbauten verdeutlichen. Anschließend wird die architektonische Einfassung der Heiligtumsareale durch Mauern und Säulenhallen übersichtlich dargestellt und die unterschiedlichen Lösungen aufgezeigt, die zur rahmenden Gestaltung von Heiligtümern herangezogen werden konnten. In Bezug auf die Nebenbauten, die sukzessive in den Kultstätten errichtet wurden, gibt es eine Vielfalt an Formen und Dimensionen. Hier wäre vielleicht eine tabellarische Übersicht hilfreich gewesen, um die Anschaulichkeit zu erhöhen.

Das zehnte Kapitel zum räumlichen Wandel gehört zu den überzeugendsten der Arbeit. Hier zeigt Arnold nochmal die verschiedenen Veränderungen in der räumlichen Organisation der Heiligtümer insbesondere in Zusammenhang mit Kulthandlungen an den Altären auf und verweist zum einen auf die unterschiedlichen Rituale, die zu den Kultfeiern gehörten, zum anderen auf die vielen Faktoren, die Veränderungen in den Heiligtümern bewirken konnten. Dabei wird zu Recht betont, dass neben Änderungen in der Funktion der Heiligtümer auch pragmatische Überlegungen wie gerade in Rom die nahezu allgegenwärtige Stadtraumverdichtung innovativer Ansätze im Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Raum bedurfte. Dabei erfolgten Veränderungen in der räumlichen Organisation nicht epochenspezifisch und damit für alle Heiligtümer einheitlich, sondern sie variierten von Kultstätte zu Kultstätte. Auch der Wandel in Bezug auf die Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit der Tempel im Laufe der Zeit verlief nicht überall gleich, auch wenn die zunehmende Bebauung und die sukzessive fortschreitende Erhöhung

des Geländeniveaus bei vielen Kultbauten dazu führte, dass sie sich nicht mehr so stark von ihrer Umgebung abhoben wie in ihrer Entstehungszeit.

Sehr knapp, nämlich nur auf vier Seiten, wird mit dem elften Kapitel die Frage der Nutzungen und Funktionen der Heiligtümer zusammengefasst, die sich, wie bei Kultstätten nicht anders zu erwarten, vor allem auf Kulthandlungen bezieht. Daneben weist die Autorin auf weitere Aktivitäten in den Heiligtümern hin und nennt in diesem Zusammenhang die Nutzung von Kultstätten als Orte für politische oder sonstige Versammlungen sowie für merkantile Funktionen, die in einigen Heiligtümern fassbar oder zumindest anzunehmen sind. Dieser Abschnitt bleibt, obwohl Arnhold diesen Aspekten in den einzelnen Kapiteln durchaus Raum gibt, nur sehr oberflächlich.

Das letzte Kapitel behandelt Kultfragen. In diesem werden nochmals die möglichen Kultinhaber einiger Heiligtümer diskutiert. Dieses Kapitel passt eigentlich nicht zu dem Obertitel ›Transformationen‹, dem es zugeordnet ist, sondern vielleicht eher als Exkurs zum ersten Teil der Arbeit, bei dem die Frage, welche Gottheiten in den behandelten Heiligtümern wohl verehrt wurden, separat und ausführlich hätte diskutiert werden können und klar zwischen jenen unterscheiden würde, die eindeutig bestimmbar sind, und jenen, deren Zuweisung umstritten oder gänzlich offen ist. Stattdessen werden einige Zuweisungen diskutiert und dabei Aussagen wiederholt, die schon in den jeweiligen Kapiteln des ersten Teils formuliert werden – etwa zu den vier Tempeln der Area Sacra del Largo Argentina oder zum Tempel an der Via delle Botteghe Oscure –, während der mögliche Kultinhaber etwa des Tempio dell'Ara Rotonda in Ostia nicht angesprochen wird (Kapitel 8.1: Der Tempel sei als Heiligtum des Portunus, des Liber Pater und des Vulcanus angesprochen, die Deutung als Apolloheiligtum wird jedoch nicht erwähnt, vgl. A. Carini, *Ostraka* 2012, 565–571).

Arnholds Buch behandelt mit dem Fokus auf den Veränderungen, die römische Heiligtümer im Laufe der Zeit erfuhren, einen wichtigen, bislang vernachlässigten Aspekt dieser Kultstätten. Das Werk besticht durch zahlreiche Abbildungen und Pläne, lediglich das Fehlen eines wenigstens schematischen Gesamtplans von Rom mit Markierung der im Text besprochenen Kultstätten ist bedauerlich. Ferner zeichnet sich die Arbeit durch sorgfältige Darstellung des dokumentierten Baubestandes auf Basis der Grabungspublikationen zu den verschiedenen Heiligtümern aus. Demgegenüber steht eine bisweilen geringe Auseinandersetzung mit aktueller Forschungsliteratur, wie an verschiedenen Stellen angemerkt. Auch von Albers' Monographie über die urbane Entwicklung des Marsfeldes, das mehrere der von Arnhold besprochenen Bauten enthält, wird kaum Gebrauch gemacht (J. Albers, *Campus Martius* [München 2013], vgl. Rez. V. Jolivet, *Bonner Jahrb.* 214, 2014, 354–357). Darüber hinaus verliert sich die Autorin streckenweise in weitschweifigen Beschreibungen einzelner Befunde und Objekte – etwa des Kolossalkopfes der

Fortuna Huiusce Diei oder der Terrakottaverkleidung der Zwillingstempel von Sant'Omobono –, obwohl diese in der Forschung bereits ausführlich publiziert wurden und zudem für die angesprochenen Forschungsfragen zur Transformation der Heiligtümer keine Rolle spielen.

Trotz der genannten Kritikpunkte stellt die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Forschung über römische Heiligtümer dar und dürfte für künftige Arbeiten einen relevanten Referenzpunkt darstellen.

Mainz

Marion Bolder-Boos